

Das Unterkind

Karen Gershon hat in einer Autobiografie ihr Leben und das ihrer Familie im Bielefelder Westen nacherzählt. Eine Rezension von Heike Carstensen



Im Jahr 2023 wäre die aus Bielefeld stammende Schriftstellerin Karen Gershon 100 Jahre alt geworden. Passend dazu erschien eine Neuauflage ihrer Kindheitserinnerungen. Neben einem Nachwort von Karen Gershons

Tochter Naomi Shmuel enthält die Neuauflage einige Familienfotos. Die Übersetzung der Erstauflage (Rowohlt 1992) wurde gründlich durchgesehen.

Die Autorin erzählt ihre eigene Geschichte in der dritten Person: »Käthe, das bin ich, so hieß ich in meiner Kindheit.«

Als jüngste Tochter von Selma und Paul Löwenthal wird sie 1923 in Bielefeld geboren. Die Familie lebt anfangs in der Rolandstraße. Käthe wächst mit zwei älteren Schwestern auf. Anne, stolz, selbstbewusst und von allen bewundert; Lise, musikalisch, fürsorglich und Käthes Behüterin. Von der Mutter als ihr »Kind zum Knuddeln« bezeichnet, fühlt sich Käthe ihren Schwestern unterlegen und bevor sie als jüdisches Mädchen Ausgrenzung erfährt, empfindet sie sich bereits in der Ge-

schwisterreihe als »Unterkind«. Auf der Suche nach ihrer besonderen Gabe entdeckt Käthe schon früh ihre Fähigkeit, Geschichten zu erfinden und Gedichte zu verfassen.

Kein scharfer Schnitt

Als LeserInnen erleben wir am Beispiel der Familie Löwenthal die zunehmende Diskriminierung jüdischer Menschen. Es gibt nicht den einen scharfen Schnitt und plötzlich ist alles anders. Vielmehr wird langsam, aber sicher das Umfeld toxischer, das Leben schwieriger. Käthe muss die Erfahrung machen, dass ihre beste Freundin nach den Sommerferien nichts mehr von ihr wissen will. Später müssen ihre Schwestern und sie die Schule verlassen. Paul Löwenthal kann nicht mehr als Architekt arbeiten, die finanzielle Lage der gutbürgerlichen Familie wird zunehmend schwierig.

Nach den November-Pogromen gelingt es den Eltern, die Töchter in Sicherheit zu bringen. Lise und Käthe reisen 1938 mit einem Kindertransport nach England aus, Anne ein Jahr später. Selma und Paul Löwenthal werden 1941 nach Riga deportiert und ermordet.

Ich kenne das Buch bereits aus den 1990er-Jahren und habe es jetzt gerne erneut gelesen.



Käthe Löwenthal, später Karen Gershon.

Wer nachvollziehen möchte, wie Ausgrenzung vonstattengeht und wie sich dieser Prozess für die Betroffenen anfühlt, dem empfehle ich es zur Lektüre.

Manchmal, wenn ich durch die Rolandstraße radele, frage ich mich, ob das Haus noch steht, in dem Familie Löwenthal gelebt

hat, und wenn ja, welches es wohl ist? Eins der Gebäude, das Paul Löwenthal als Architekt entworfen hat, ist heute noch in der Altstadt zu sehen: das sogenannte Kachelhaus.

Karen Gershon hat lange an diesem Buch gearbeitet. Sie hatte sich erst an diversen literarischen Versionen versucht und am Ende wurde es doch eine Autobiografie. Die distanzierende dritte Person, in der sie ihre Geschichte erzählt, hat ihr sicher geholfen, sich vielem, das sehr schmerzhaft war, erneut zu stellen. Oft berichtet sie auf diese Weise recht schonungslos über ihr Leben und kommt uns als LeserInnen damit sehr nah.

Auf dem Buchcover kann man die kleine Käthe sehen – ein etwas trotzig dreinblickendes Kind, mit einem Gesicht, das nur aus Augen zu bestehen scheint. Es sind dieselben Augen, die einen vom Autorinnenfoto aus anblicken – aus einem hart anmutenden Gesicht einer Frau, die einiges erlebt hat.

» Info »

Karen Gershon: *Das Unterkind. Eine Autobiografie.* Aus dem Englischen von Sigrid Daub. Lilienfeld Verlag, 2. Auflage 2023. 312 Seiten. 24 Euro.

Heike Carstensen, Lektorin, lebt in Bielefeld, arbeitet in Paderborn und engagiert sich bei den Bücherfrauen.

Besuch im Paradies

Von einem nostalgischen Blick in die lokale Gastronomie berichtet der Bielefelder Flaneur Norbert Schaldach



Mir schwirrt der Kopf, ich habe »Kneipen, Kult und Kümmerlinge« gelesen. Der nunmehr dritte Band des Autoren-Duos Frank Tippelt und Willibald A. Bernert mit nostalgischen Bielefelder Gastro-Geschichten

ist eine üppige Galerie mit Namen und Fotos der 1960er- bis 1990er-Jahre. Die Zeitreise, zu der das Buch einlädt, ist nach Stadtteilen sortiert: Innenstadt, Bahnhofsviertel, Brackwede oder Quelle. Dies ist eine gute Möglichkeit, die eigenen juvenilen Trink- und Feierorte zielgerichtet wiederzufinden.

Viele Fotos zeigen, was damals normal war: Männer mit Schnauzbart, Frauen mit

Kippe und alle mit einem Glas in der Hand. Klar, denn hier geht es primär um das Genre »Menschen und Alkohol«. Aber mein Lieblingsbild ist ein Faksimile aus dem Tagebuch des 15-jährigen Uwe Scheffler. Akribisch hatte er Ende der 1960er-Jahre seine täglichen Highlights notiert. Von »Mofa mit Schlitten dran« über »mit Acki zur Pommesbude« bis hin zur Disko namens »Grufft« in Quelle, seine Bewertung: »Scheiß«.

Ohne Ausblick

Die Fotos kennen nur Kneipen, aus denen man nicht hinausblicken konnte. Damals war die Gastronomie in ihrem nikotingelben Normalzustand gern abgedunkelt. In diesem Biotop wurde ständig Alkohol getrunken. Den Grund beschrieb der damals beliebte Schauspieler Harald Juhnke so: »Meine Definition von Glück? Keine Termine und leicht einen sitzen.« Doch oft blieb es nicht bei »leicht einen sitzen«, Tippelt und Bernert

nennen Fakten: »Angesagt waren harte Getränke: Persiko, Weinbrand, Cognac und Whisky mit Cola.« Oder: Die haben »wirklich alles, egal mit wie vielen Jahren Trinkenerfahrung, weggeballert«. Oder: »Die waren ja alle vollstramm.« Dazu Berichte von durchzechten Nächten, auf die eine Fahrt nach Hameln oder Amsterdam folgte, um dort weiter zu feiern. Heute evozieren diese Erzählungen bei den Überlebenden der Dauerparys jene Form der Erinnerung, die der kluge Schriftsteller Jean Paul einst trefflich als das einzige Paradies erkannte, aus dem wir nicht vertrieben werden können.

Leider repetieren Tippelt und Bernert die wertlosen Vorurteile gegenüber den Kneipen rund um den Hauptbahnhof: Gäste »aus der Unterwelt«, »Bahnhofskaschemme«, »pausenlos Schlägereien und Schießereien«. Ich kenne diese Trinkstuben seit den frühen 80ern und habe dort sicher mal einen rauen Ton erlebt, aber nie Gewalt. Vermutlich Zufall, denn Gewalt war damals gesellschaftlich sehr präsent.

Die im Buch zu Recht mit Sympathie beschriebenen Bierschwemmen konnten zum Problem werden, wenn Alkohol ihren Lärmpegel anschwellen ließ. Wie etwa im Sommer 1977, als die Polizei zum »Krümel« in der Ravensberger Straße fuhr, um zehn renitente Trunkenbolde, inklusive Wirtsleute, nach der Sperrstunde in den Polizeigewahrsam zu verfrachten. Inzwischen ist unser Alkoholkonsum enorm gesunken, was auch Gewalt und Lärm verringert hat. Das gefällt mir, wie mir auch Tippelts und Bernerts Buch gefällt. Eine liebe Sammlung, ausgebreitet am Kneipentisch. PS: Für Euren vierten Band habe ich einen Wunsch: Bitte verzichtet vollständig auf das Wort »Kult«. Danke.

» Info »

Frank Tippelt, Willibald A. Bernert, »Kneipen, Kult und Kümmerlinge - Das waren Zeiten! Irre Episoden aus Bielefelder Lokalen«, 96 Seiten, 15,90 Euro, ISBN 978-3-8313-3557-2

Buch tipp
Ihre eiligen Bücher - heute bestellt, morgen da!

Ihre Buchhandlung im Bielefelder Westen!

Mo bis Fr 9-18 Uhr
Sa 9-13 Uhr

Meindersstr. 7
33615 Bielefeld
0521 986 2660

Buch Tipp-Shop 24/7

www.buch Tipp-bielefeld.de

Ihre Buchhandlung für Politik & Poesie

eulenspiegel

Hagenbruchstraße 7
33602 Bielefeld
Fon 05 21.17 50 49
Fax 05 21.13 35 10
e-mail: buch_eulenspiegel@gmx.de
www.buchladen-eulenspiegel.de

Bekannt im Viertel und in Bielefeld

Hier könnte Ihre/Deine/ Eure Anzeige stehen!

post@die-viertel.de

Die Redaktion arbeitet ehrenamtlich, trotzdem fallen für uns Kosten an. Die Anzeigen helfen uns, die Kosten zu decken.